

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1900)
Heft: 16

Artikel: Die Interessenpolitik
Autor: Unseld, Wilhelm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801457>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthaltend das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60. Einzelne Exemplare à 10 Cts.

Inserate per einspaltige Petitzeile 15 Cts. — Das Blatt erscheint in der Regel am 5. und 20. jeden Monats.

Redaktion: Für den Vorort des Schweizerischen Friedensvereins, zur Zeit in Bern, R. Geering-Christ, Eulerstrasse 55, Basel. — Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Inserate nehmen alle Annoncen-Bureaux, sowie der Verlag entgegen.

Inhalt: Motto. — Ueber den Königsmord. — Die Interessenpolitik. — Ausserordentliche Delegiertenversammlung des Schweizerischen Friedensvereins. — Zur Friedensbewegung. — Die 10. Interparlamentarische Konferenz. — An die Herren Abgeordneten des Friedenskongresses zu Paris am 30. September 1900 und an alle Friedensfreunde. — Verschiedenes. — Litterarisches. — Briefkasten der Redaktion.

Motto.

Man kann dem Allvater im Himmel nicht gefallen durch Hass, Verfolgung oder gar Tötung auch nur eines seiner Menschenkinder. Also keinen Klassen-, Rassen-, Massen-Hass mehr!

Victor von Scheffel.

Ueber den Königsmord.

Mord ist Mord, und *darum* ist er verwerflich. Ob das Opfer des Mordes ein gutmütiger König, oder ob es ein schlichter Arbeiter ist, das macht für denjenigen, der über die gewöhnlichen Vorurteile erhaben ist, kaum einen Unterschied. Der Beweggrund zu einer verbrecherischen Handlung fällt wohl vor dem Tribunal der göttlichen Gerechtigkeit mehr ins Gewicht als die That selbst. Der Beweggrund zum Königsmord ist selten der Wunsch Böses zu thun, als vielmehr der, begangenes Unrecht zu rächen, zu sühnen. Das ist nicht christlich — aber ein Anarchist hat sich noch nie für einen Christen ausgegeben. Was aber, so fragt man vielleicht, glaubt ein Anarchist zu rächen, wenn er einem Könige das Leben nimmt? Antwort: Eine grosse Menschenklasse, die sich aus der glücklichen Menschheit verstossen und von ihr geknechtet und ausgebeutet hält. Eine Menschenklasse, die um das tägliche Brot ringt und zusehen muss, wie die Grossen prassen und wohlleben. Für den Anarchisten ist die sogenannte staatliche und gesellschaftliche Ordnung ein Zustand der geschaffen und von den Bajonetten des Königs erhalten wird, um den Begünstigten ihr Glück auf Kosten der Unterdrückten zu bewahren. Er kann es nicht begreifen, dass das eine menschenwürdige Ordnung heissen soll, wenn der Staat z. B. Geschütze baut, die durch jeden einzelnen Schuss, der aus ihnen abgefeuert wird, ein Vermögen von 4325 Fr. verzehren, ein Vermögen, aus dem dieser Staat mehrere brotlose Familien jahrelang ernähren könnte. Wie sollte er aber begreifen können, dass 100,000 Menschenleben, die für König und Vaterland auf die blutige Schlachtbank des Krieges geführt werden, alle zusammen viel weniger wert sind als ein einziges Königsleben?

Der König ist als Staatsoberhaupt für ihn der Punkt, auf den sich sein Hass konzentriert und der König ist thatsächlich ihm gegenüber gleichsam der entgegengesetzte Pol, zu welchem der auslösende Funke der langen, so stark gespannten Kette schliesslich überspringt. Aber Mord ist und bleibt Mord, und *darum* ist er verwerflich!

G.-C.

Die Interessenpolitik.

Von Wilhelm Unsel.

„So lange die Länder Interessenpolitik treiben“, sagte mir unlängst ein Bekannter, „und sie müssen das, wenn

sie sich ihre Zukunft sichern wollen, so lange wird es auch Krieg geben, und da ändert auch ihr Friedensfreunde kein Jota!“ Der Satz galt für den Sprecher als unfehlbares Evangelium, und deshalb antwortete ich auch nur: „Da bei Gott und den Menschen alle Dinge möglich sind, so ist ja auch hier wohl diese Möglichkeit vorhanden!“

Wir wollen nun aber der strickten Behauptung doch etwas näher hier auf den Leib rücken, denn wäre sie nicht zu widerlegen, dann wäre unsere Thätigkeit bis heute und in alle Zukunft nutzlos.

Die Geschichte ist ja die Lehrmeisterin des Menschen, und wenn Schlüsse für die Zukunft gezogen werden wollen, so müssen wir erst aus der Vergangenheit die Geschehnisse und ihre Ursachen studieren.

So weit wir nun auch zurückgehen, so weit zeigt sich uns, dass es leitende und geleitete Menschen gab, es zeigt sich uns ferner, dass die Leitenden die Interessen der geleiteten Menschen fast immer nur so weit im Auge hatten, als ihre eigensten Interessen damit gefördert wurden, und dass die heutige humanitäre Auffassung des Menschendaseins von Rechten und Pflichten von oben nach unten und von unten nach oben erst eine Errungenschaft der Neuzeit ist, eine Errungenschaft, die als Sauerteig noch lange nicht in richtiger Weise die einzelnen Volkskörper, und noch gar lange nicht die einzelnen Teile der Volkskörper durchdrungen hat. Denn wäre dies der Fall, dann wäre ein solcher Satz wie er diese kleine Betrachtung einleitet, glattweg ein Unsinn.

Das festgehalten, ist es uns wohl erklärlich, weshalb die Masse nicht weiter sieht, als dies heute der Fall ist; die Masse vermag gerade so weit zu sehen, als man gut findet, sie sehen zu lassen, und damit gibt sie sich mit ihrem Lose zufrieden, und nimmt es als Wahrheit hin, was ihr von den Leitenden als sogenanntes Unabänderliches, ja als von Gott Gewolltes, vorgesetzt wird.

Sehen wir uns aber die Entwicklung der Interessenpolitik etwas näher an. Ursprünglich suchte jedes Individuum sein Interesse allein zu wahren, so weit es ihm behagte, und so weit seine Kraft überhaupt reichte. Es war der Zustand, in dem der wilde Kampf aller gegen alle wütete, und dessen erstes grausiges Beispiel uns die Bibel in dem Brudermorde schildert.

Es folgte die Zeit, in welcher der körperlich und geistig Kräftigere über die Familie, über den Stamm, die Herrschaft erlangte. Von da an zeigte sich schon die erste leise Einschränkung der jeweiligen Interessen der Einzelindividuen, und wenn auch das Interesse des Kräftigen, des Führenden in vorderster Linie stand, so mussten doch die Interessen des Anderen bis zu einem gewissen Grade auch berücksichtigt werden, sollte das Ganze als solches bestehen und sich weiter entwickeln können. Es scharten sich hierauf die Kräftigeren um den Kräftigsten, und von der Zeit an gab es solche, die ihre Interessen als die höchsten bezeichneten, und solche, die zur Erlangung dieser Interessen gerade gut genug waren. Ein Zustand,

der sich bei allen Kulturvölkern bis heute noch erhalten hat, und der dem Nichtdenkenden Veranlassung gibt, von einer ewigen, von Gott gewollten Weltordnung zu sprechen.

Ja, es ist eine von Gott gewollte Weltordnung vorhanden, denn wir sehen, dass die Geistesgaben der Masse nur spärlich zu teil werden, dass also es selbstverständlich Leitende und Geleitete gab, gibt und immer wieder geben wird; aber wir kennen auch die Lehre vom anvertrauten Pfund, die leider immer noch so ausgeübt wird, als ob das mit dem Pfunde Wuchern auf Kosten Dritter zu geschehen hätte. Wir sind hier anderer, humanerer, neuzeitlicher Auffassung, wir meinen, wir hätten mit dem anvertrauten Pfunde so zu arbeiten, dass alle unsere Mitmenschen sich des daraus ergebenden Nutzens zu erfreuen hätten. Vielleicht hat diese Auffassung für ein denunciatorisches Gemüt einen social-demokratischen Beigeschmack; wir können dies nicht ändern, denn noch vermögen wir nicht jedem Gaumen Rechnung zu tragen.

Ob wir mit dieser Pflichtauffassung für den Einzelnen im Recht sind, mag uns wieder die Kulturgeschichte zeigen. Wir glauben mit einem unbedingten Ja hier antworten zu dürfen. Je grösser eine Gesellschaftsbildung, um so grösser die Pflichten sowohl der Regierenden wie der Regierten. Die Freiheit der Bewegung einerseits bedingt stets ein Unterordnen und freiwilliges Aufgeben von Vorrechten andererseits, ohne dies ist das Motiv des Handelns Unterdrückung und Knechtung. Der nur ist ein freier Mann, der sich dem Recht stets unterordnen kann. Nun sind wir auf dem Wege uns von Gewaltsstaaten zu Rechtsstaaten umzuwandeln. Dass dies sich nur langsam vollziehen kann, und auch nur langsam vollzieht, liegt zum Teil in der Vererbung, zum Teil in der Erziehung.

Nur selten begegnen wir in der Geschichte einem Aufgeben von vermeintlichen Rechten zum Wohle des Ganzen, fast überall muss ein solches Recht abgerungen werden, die blutigen Blätter der Geschichte der Menschen sind des Zeuge.

Wir sind auch heute noch nicht auf dem völlig richtigen Wege, der uns mit freiem, ungetrübtem Blick ein Zukunftsbild ohne Mord und Totschlag erblicken liesse, aber wir sind zum mindesten imstande zu erkennen, in welcher Richtung dieser Weg zu suchen ist.

Der heutige Weg will den Wohlstand der einzelnen Nationen fördern. Frühere Wege haben den Wohlstand einzelner Stände der Nationen gefördert, und die frühesten den Wohlstand einzelner Persönlichkeiten. Für die Zukunft ist der Weg zu beschreiten, der den Wohlstand, das Wohlbefinden der Gesamtmenschheit fördert, und nach der bisherigen Entwicklung wird auch diese Zeit anbrechen; wer uns nach dem Wann fragt, dem sagen wir, sobald du und hunderttausend andere nicht mehr fragen, ist die Zeit angebrochen.

Noch wird das Wohlbefinden eines Volkes, einer Gemeinde, eines Einzelnen nach seinem Besitztum eingeschätzt; eine Lebensauffassung, die unsere heutige Kulturmenschheit auf ein recht bescheidenes Niveau herunterdrückt, wie uns auch der spanisch-amerikanische und der englisch-afrikanische Krieg mehr denn zur Genüge beweist. Es ist möglich, vielleicht gar nicht unwahrscheinlich, dass erst ein Weltkrieg mit darauffolgender Weltrevolution einer anderen, bessern Lebensauffassung Bahn zu brechen vermag. Wohl schaudert mancher vor solchen Zukunftsbildern zurück, und doch, mehr Menschenleben als das zu Ende gehende Jahrhundert durch seine Kriege und Revolutionen vernichtet hat, wird kaum ein anderes zu vernichten imstande sein. Man lege nur die Kriegsjahre in ihrer Gesamtheit zusammen, und man wird ein Grauen empfinden über die Schlächtereien von Menschen, die sich rühmen, Glieder der christlichen Kirche zu sein!

In dem Entsagenkönnen zum Wohle des Ganzen liegt der Menschheit zukünftiges Glück. Wie heute noch ein Rennen und Jagen nach Besitztum ist, obgleich die Gabe des rechten Lebensgenusses sich gerade mit dem Wenigsten zu bescheiden weiss, so wird eine Zeit einst kommen, in der man solches Gebahren, ungeheure Reichtümer aufzustappeln um den Lebensgenuss seinen Mitmenschen zu verringern, als gemeines Verbrechen ansehen und bestrafen

wird. Man lache hierüber nicht. Jede Revolution hat noch den sittlichen Untergrund gehabt, den Ausgesogenen und Unterdrückten ein menschenwürdiges Dasein zu verschaffen, und stets galt in solchen Zeiten übermässiges Besitztum als todeswürdiges Verbrechen.

Die Grösse einer Nation liegt nicht im Reichtum einzelner, sondern in dem Wohlstande der Gesamtheit, nicht der Reichtum von einigen Tausenden bedingt den edlen Lebensgenuss der Millionen von Menschen. Ja darin liegt eben die Gefahr für immer neue Kriege, denn der übermässig Besizende kommt in Gefahr, zuletzt die Menschenleben für weniger wert zu halten als sein Metall, sein Herz selbst wird schliesslich Metall und ist keiner menschlichen Regung mehr fähig, er wird ein grosser Verbrecher!

Wir erkennen in diesen Betrachtungen nun auch sofort, weshalb die christliche Kirche in einem Zeitraume von neunzehn Jahrhunderten so gar wenig fertig gebracht hat, um die Menschheit auf eine höhere Kulturstufe zu heben.

Nachdem einmal das Christentum zur Staatsreligion erhoben worden war, noch mehr aber, als die Kirchen erst einmal nach Erlangung von Reichtum und Besitztümern strebten, da waren sie auch schon die Antipoden der von Christus gepredigten Lehre. Wohl verkündeten sie, so du zween Mäntel hast, so gib einen dem der keinen hat, und sie wussten es auch so einzurichten, dass zwar der Einzelmensch unter ihnen kein Besitztum hatte, die Einzelgesellschaften aber um so mehr, und die Gesamtkirche strebte der Alleinherrschaft und dem Alleinbesitztum der Erde zu, um alle Menschen zu Kirchenheloten zu stempeln. Die Folgen solchen Gebahrens waren notwendigerweise die kirchlichen Revolutionen mit ihren, von den Kirchen selbstverübten, unsagbaren Gräueln. Und die Kirchen stehen heute noch auf dem Boden des Besitzerwerbes und sind heute noch nicht ihrer hohen Mission gerecht. Noch haben die Kirchen politische Vertreter, noch treiben sie eine Interessenpolitik von welcher die letzten Vorgänge auf Manilla ein drastisches Zeugnis ablegen.

Wer aber soll denn der neuen edleren Lebensauffassung heute Bahn brechen, wer will eine bessere, schönere Zeit für die Menschheit herbeiführen? Sind denn die, denen solcher Gedanke kommt, keine Utopisten? Man mag sie um dessetwillen so nennen, weil sie die breite Fahrbahn auf der heute noch die Menschheit trolt, verlassen haben, um eine andere, gangbarere in schönerer Landschaft auszustecken. Man mag sie missachten und verspotten, sie wissen, dass ihre Arbeit der Opfer wert ist, die sie bringen, denn eine innere, unbezahlbare Befriedigung ist schon während ihrer Arbeit ihr Lohn, sie brauchen keinen andern und verlangen keinen andern. Die Besten der Menschheit sind ihre Vorbilder und wie diese, so werden auch sie die Träger und Anbahner einer bessern und edleren Lebensauffassung sein, die nur eine Interessenpolitik kennt, und diese wird „Wohlergehen der Gesamtmenschheit“ sich benennen!

Ausserordentliche Delegiertenversammlung des Schweizerischen Friedensvereins.

Die im Frühjahr verschobene Delegiertenversammlung wird Sonntag den 9. September 1900, vormittags 11 Uhr, im Hotel Wildenmann in Luzern stattfinden.

Es sind folgende Traktanden in Aussicht genommen:

1. Jahresbericht über die Thätigkeit des Vororts und der Sektionen.
2. Abnahme der Jahresrechnung.
3. Wahl von zwei Rechnungsrevisoren.
4. Anträge des Vorortes:
 - a) Vereinsorgans-Frage.
 - b) Gründung von neuen Sektionen.
 - c) Beitrag an den intern. Friedenskongress in Paris.
5. Anträge der Sektionen oder Mitglieder, die bis zum 25. August dem Vorort einzusenden sind.
6. Festsetzung des Beitrages an das Internationale Friedensbureau.